MARIE-LOUISE SCHMEER-STURM · MÜNCHEN

Vom Abbau der Museumsmauern

Was verbindet die Museumspädagogik mit der Reise- und Freizeitpädagogik?

1. Was ist ein Museum?

Die *Namengebung* unserer Museen erfolgte durch das im 3. Jh. v. Chr. gegründete „Museion" des hellenistischen Königs Ptolemaios I. in Alexandria. Jenes war jedoch keine Sammlung, sondern eine Philosophenschule. Der Musentempel gab somit seine kultische Bestimmung preis, die einer allgemeinen Säkularisierung des Museums in der späten Antike entspricht. Eine Vielzahl von Kunstsammlungen gab es im kaiserlichen Rom in den Palästen der Herrscher und Reichen. In der Renaissancezeit ist ebenfalls ein Höhepunkt der Sammlertätigkeit zu beobachten. Im Norden bildete sich der Typ der Kunstkammer oderdes Raritätenkabinetts heraus, das Seltenheiten aller Art in zumeist prunkhaft ausgestalteten Räumen vereinigte. Ein weiterer wichtiger Schritt war die Erschließungder Kunstschätze für die Öffentlichkeit. Entscheidend wirkten hier die Aufklärung, der Einfluß der Enzyklopädisten sowie die Französische Revolution, die den Kunstbesitz des Königs zum Nationaleigentum erklärte. In der Folge wurde mit dem Konventsbeschluß von 1793 die Öffnung des Louvre beschlossen. Die Abkehr von der Privatsammlung bedeutete eine immer zunehmende Versachlichung der Aufstellung und eine zunehmende Aufgliederung der Bestände in Spezialsammlungen bzw. eine Aufstellung nach chronologischen und systematisierten Gesichtspunkten. Mit der Säkularisation von Kirchen und Klöstern wurden viele sakrale Kunstwerke aus ihrem ehemaligen Kontext gerissen und fielen an den Staat, was ebenfalls zu einer wissenschaftlichen und systematischen Bearbeitung der Sammlungsbestände beitrug.

Der Begriff „Museum" (μουσειου – Ort für gelehrte Beschäftigung, Musensitz, Musentempel) dient seit dem 18. Jh. als Bezeichnung für eine Sammlung künstlerischer und wissenschaftlicher Gegenstände und für Bauten zu deren Unterbringung. Das *moderne Museum* ist, je nach Größe und Situation, ein personalintensiver Betrieb mit Bibliothek, Labor, Verwaltung und Institutionen für die Öffentlichkeitsarbeit – neben den Schauräumen und dem Depot. Zum Museumspersonal gehören Wissenschaftler, Präparatoren, Restauratoren, Techniker und Aufseher. Aufgaben des Museums sind: Sammeln, Bewahren, Erforschen und Wiederherstellen von Kulturgut, dessen Präsentation und Interpretation sowie die Querverbindung zwischen Museumsbeständen. Das Museum versucht, Bezüge zur Gegenwart herzustellen, z.B. in Form von Sonderausstellungen und den Einsatz von Medien. Es entwickelt Vermittlungsstrategien für Besucher (z.B. Führungen, Seminare, Kurse, schriftliche Materialien). Das Museum versteht sich als Bildungsinstitution bei der Vermittlung der Inhalte originaler Werke. In vielen Fällen spielt auch der Aspekt regionalbestimmter Repräsentation eine Rolle.

2. Zeitphänomen Musealisierung

Nicht nur das Museum „musealisiert die Dinge, derer es habhaft werden kann, sondern die unübersichtliche Zeit und die in ihr herrschenden Kulturen musealisieren die Welt, schaffen sich eine Welt als Museum, in der die Museen nur noch Glanz- und Höhepunkte einer ihnen letztlich entglittenen Wirklichkeit sind, die sie längst an musealisierender Effizienz überholt hat."[1]

Der Kölner Soziologe Heiner Treinen schreib dazu 1973, „daß ein historisches Bewußtsein entstanden ist, dessen materielle Substrate - anders als im Fall von Traditionsbewußtsein - keine direkte Verankerung im sozialen Alltag oder in strukturellen Primärbeziehungen besitzen... In spezifischen Sozialsystemen beziehen sich materielle Symbole direkt auf ein abzudeckendes Bedürfnis. Musealisierte Objekte hingegen können außerhalb des universalen Rahmens nur metafunktionale Bedeutung erlangen, d.h. die gesammelten Objekte können als Symbol eines spezifischen Sozialsystems nur überden Umwegder Reflexion und Bewertungdes universalen Rahmens mit einem Bedürfnis in Zusammenhang gebracht werden."[2]

Dieser Prozeß der Musealisierung ist auch im Tourismus, z.B. im Bereich der *Studienreise*, zu beobachten: Indem der *Reiseleiter* die im Programm vorgesehenen Besichtigungsobjekte selektiert, dramaturgisch aufbereitet und den Blick der Gäste lenkt, werden Städte, Kirchen, Plätze, Bauten, Landschaft und auch Menschen zu lebendigen Anschauungsobjekten, zur Staffage für die Erklärungen des Reiseleiters. Hier ergeben sich vielfach Überschneidungen zwischen der Tätigkeit des Studienreiseleiters und des Museumspädagogen - mit dem Unterschied, daß auf Reisen der Kontext im allgemeinen noch gewahrt ist, die „Objekte" in ihrem ursprünglichen Zusammenhang stehen und somit einer gesamtheitlichen Aufstellung im Freilichtmuseum vergleichbar sind, während dieser Zusammenhang im traditionellen Museum häufig fehlt und durch den Museumspädagogen erst rekonstruiert werden muß.

Aufgrund der Schäden, die der *Ferntourismus* in Dritte-Welt-Ländern im Bereich der religiösen-ethischen Ordnungen, der Kultur, aber auch ökologisch und ökonomisch verursacht, ist die gezielte Musealisierung von Teilbereichen zu überlegen: O'Grady z.B. plädiert für die Einrichtung von Tourismusenklaven „außer Reichweite des täglichen Lebens der Bevölkerung". D.h., „daß die Ferienzentren unabhängig sein müßten, geographisch abgelegen, und sie müßten über Einrichtungen und Attraktionen verfügen, die den Tourist an das Ferienzentrum binden."[3] Mit Hilfe einheimischer Architekturstile, Einrichtungen, Kunst und Nahrungsmittel kann die Illusion des authentisch Fremdartigen aufrechterhalten werden - dies in eigens für den Massentourismus geschaffenen Miniaturwelten wie in Disneyland. In Thailand hat man einige Mini-Thailands geschaffen, z.B. „Thailand in MINIATUR"(TIM), wo in einem kleinen Park typische Beispiele aus dem ganzen Land gezeigt werden. „Hier kann der Tourist arbeitende Elefanten sehen, Bauern, die Reis anpflanzen, Bewässerungssysteme aus Bambusrohr, traditionelle Häuser und ähnliche Attraktionen. In einem anderen Zentrum 'The Ancient City' (Die Alte Stadt), sind viele alte und unbenutzte Tempel aus den ländlichen Gebieten neu aufgebaut oder reproduziert worden. Das ganze Areal kann an einem Tag besichtigt werden und bietet ausgezeichnete Hintergrundinformationen zum Buddhismus und seiner Architektur."[4] Durch die Einrichtung solcher *Tourismus-Enklaven* können die Touristen und ihr störender Einfluß von der einheimischen Bevölkerung abgehahen werden. Anstatt in „mobilen Ghettos" in einheimische Dörfer und in das Privatleben der Menschen einzudringen, bleibt der Tourist in seinem eingegrenzten Bereich, wo ihm die Illusion des Exotischen geschaffen wird durch Künstler, Sänger, Tänzer und einheimische Handwerker. Das Ferienzentrum wird in diesem Falle zu einer Art Freilichtmuseum, um das umliegende Land vor den touristischen Auswirkungen zu schützen.

Genau mit diesem Enklave-Gedanken muß auch die Museumspädagogik fertig werden.

3. Was ist Museumspädagogik?

Unter „Museumspädagogik" sind folgende Bereiche (nach Köster)[5] zu verstehen:

- Museumskunde (Sammlung und Aufbereitung von Informationen technischer, rechtlicher, organisatorischer und wissenschaftlicher Art)
- Museumspädagogische Forschung (Forschung, insbesondere empirischer Art, zur optimalen Wahrnehmung pädagogischer Funktionen; Theorie der Vermittlungsprozesse)
- Museumsdidaktik (optimale Organisation der Präsentation von Museumsobjekten als konzeptionelle Didaktik)
- Museumspädagogische Praxis (rezeptionelle Didaktik als Auswertung einer bestehenden Ausstellung durch die museumspädagogische Praxis unter besonderer Berücksichtigung der Adressaten.

Museumspädagogik ist zudem Teil der *Medienpädagogik* und weist damit auch gesellschaftliche und gesellschaftspolitische Aspekte (z.B. Auseinandersetzung mit der Zeit, Jugendschutz) auf. Nicht zuletzt werden von der Museumspädagogik auch Beurteilung und Beratung in Bezug auf die Einrichtung neuer Museen erwartet. Dazu kommen zukünftig in steigendem Maße die Aufgaben der Innovation und Kompensation- die Entwicklung neuer Ideen für alte Aufgaben angesichts riesiger Vergnügungsparks, die - mit immenser Sogwirkung - in kulturellen Metropolen entstehen (werden), wie z.B. Disneyland oder der Asterix- und Obelix-Park, beide in der Nähe von Paris. Es wird um einen Abbau der Museumsmauern und um die Herstellung fließender Übergänge in den Alltag gehen, wie sie z.B. in den museumspädagogischen Angeboten der Pädagogischen Aktion e.V. in München[7] oder von der Stattwerkstatt Wien in Form einer Stadtrundfahrt (in Zusammenhang mit der Ausstellung „Traum und Wirklichkeit" zu den im Museum dokumentierten Gebäuden) realisiert wurden und werden.

4. Museums- und Freizeitpädagogik

Bei einer *Experten-Befragung* von hauptamtlichen Museumspädagogen stellten Nuissl/Paatsch/Schulze fest, daß sich die meisten Museumspädagogen „in erster Linie als Fachwissenschaftler und erst in zweiter Linie als Pädagogen" fühlten, „und dies nur zu häufig gerade dann, wenn sie als Fachwissenschaftler Autodidakten sind. Dem liegt vor allem zugrunde, daß Pädagogik als Wissenschaft im Wertsystem der Museen und Kunstvereine gegenüber der Fachwissenschaft eine ausgesprochen untergeordnete Rolle spielt"[8]. Man geht jedoch von falschen Voraussetzungen aus, wenn man Fach- und Vermittlungskompetenz als Gegensätze darstellt; vielmehr sind „zugleich hohe Fachkompetenz wie auch hohe pädagogische Kompetenz erforderlich..., ...wenn ein zu vermittelnder Inhalt auf ein Ziel hin didaktisch zu struktu-

rieren ist"[9]. Besonders enge Verbindungen ergeben sich im Bereich der Museumspädagogik mit der Geschichtsdidaktik.

In der museumspädagogischen Praxis lassen sich *zwei Hauptrichtungen* unterscheiden: die eine, weitverbreitete, ist an die Fachwissenschaften angelehnt, lernziel- und vergangenheitsorientiert und in Analogie zur Schulpädagogik formuliert „auch dort noch, wo sie als außerschulische 'soziale Dienstleistung' angeboten wird"[10]. Im Gegensatz zu dieser sekundär freizeitpädagogischen Ausrichtung orientiert sich eine im Museum stattfindende „primäre Freizeitpädagogik" in der genaueren „Bestimmung ihrer Richtziele und Methoden am Prinzip der Offenheit" und folgt dem Richtziel, „bei ihren Adressaten die Fähigkeit zu entwickeln, die für sie selbst angemessenen Lebens- und Freizeitzielbestimmungen ausfindig zu machen und sich damit auch auf weitere Ziele, die auch Lernziele sein können, festzulegen, für die dann wiederum 'Freizeitpädagogik' eintreten kann"[11].

Die an der *Freizeiterziehung* orientierte Museumspädagogik hat die Aufgabe, eine adressatenbezogene eigenständige Didaktik und Methodik zu entwickeln und die Aufgabenbestimmung „in der Weise vorzunehmen, daß der dynamische, Vergangenheit und Zukunft einbeziehende Prozeß veranschaulicht wird, aus dem heraus die Freizeiterziehung und ihre Aufgaben hervorgehen"[12]. Dies verlangt nach „Verfahren, die zur Kommunikation und damit auch zur Auseinandersetzung führen. Zu denken ist an solche Verfahren, die zur vollen Partizipation an der neu entdeckten Lebensqualität herausfordern. Sie verlangt damit genau das, was einerseits unter Berufung auf die Anonymität der bürokratischen Industriegesellschaft so sehr vermißt wird, und was andererseits für das vermeintlich private Reservat der individuellen Freizeit ebensosehr gefürchtet wird: das gesellschaftlich erzieherische Engagement, den pädagogischen Impetus"[13]. Der Museumspädagoge, Reiseleiter oder Freizeitpädagoge sollte sich hierbei im klaren sein, daß es sich nicht um Beeinflussung des an freizeitpädagogischen Veranstaltungen teilnehmenden „Kunden" handeln kann, sondern letztlich das Bildungsangebot freibleibend ist. Sei es nun mehr fachwissenschaftlich oder mehr freizeitpädagogisch orientiert – sein Angebot hat nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn es berücksichtigt, daß der Museumsbesucher, oft uneingestanden, in erster Linie Auftrieb und Animation im Sinne von Beseelung und Freude, sucht.

Anmerkungen

1 Tagungspaper „Zeitphänomen Musealisierung. Das Verschwinden der Gegenwart und die Konstruktion der Erinnerung. Eine Untersuchung im Raum der Zeit", 2.–6. 11.1988, Pädagogische Aktion e.V., München 1988

2 Heiner Treinen, zitiert nach a.a.O.

3 Ron O' Grady, Zwischenlandung Dritte Welt. Ein Beitrag zur Tourismuskritik. Texte zum kirchlichen Entwicklungsdienst Nr. 27, Frankfurt 1982, S. 15

4 a.a.O., S. 56

5 Elisabeth Agnes Ilse Köster, Museumspädagogik. Versuch einer Standortbestimmung. Frankfurt/Main 1983, S. 286–287

6 vgl. dazu die ausgezeichnete Übersicht von Bernd Hey, Die historische Exkursion. Zur Didaktik und Methodik des Besuchs historischer Stätten, Museen und Archive, Stuttgart 1978, S. 29–59

7 vgl. dazu die Kulturpädagogischen Lesebücher der Pädagogischen Aktion, e.V., Schellingstr.109 a, 8 000 München 40, z.B. Forscherreise nach Griechenland, in: Kulturpädagogisches Lesebuch 2, München 1983, S. 153–171

8 Ekkehard, Nuissl; Ulrich Paatsch; Christa Schulze, Besucher im Museum - ratlos? Problemstudie zur pädagogischen Arbeit in Museen und Kunstvereinen, Berichte der AfeB 20, Heidelberg 1987, S. 17

9 a.a.O., S. 18

10 Hans Rüdiger, Pädagogik in der Freizeitforschung, in: R. Schmitz-Scherzer (Hrsg.), Freizeit, Frankfurt am Main 1974, S. 137

11 a.a.O., S. 137ff.

12 Nahrstedt, Wolfgang: Freizeitpädagogik in der nachindustriellen Gesellschaft, Neuwied/Darmstadt 1974

13 Rüdiger, a.a.O., S. 145

Anschrift der Verfasserin: Dr. Marie-Louise Schmeer-Sturm, Ludwig-Maximilians-Universität, Leopoldstr. 3, 8000 München 40

Buchbesprechungen

Bätzing, Werner: *Die Alpen*. Naturbearbeitung und Umweltzerstörung. Ein ökologisch-geographischer Essay. Vierte, um Nachwort und Literaturnachtrag 1984–1988 erweiterte Auflage. 1988. 193 Seiten.
Vervuert Verlag, Frankfurt

Vier Auflagen in vier Jahren bei einem nichttouristischen Alpenbuch!? Allein schon diese Tatsache ist erstaunlich und macht neugierig, denn über die bedeutende mitteleuropäische Ferienbühne, die zugleich einen Raum sehr komplexer Probleme umfaßt, fehlt es nicht an Information. Oder doch? – Es ist die *Sichtweise* von Werner Bätzing, die besticht und anregt, betroffen und nachdenklich macht. Er kennt die Alpen aus allen Etappen seines bisherigen Lebens: Als Kind von sommerlichen Wanderungen, als Student der Theologie und Philosophie auf stillen Wegen, als berlinbelasteter Städter, der harmonisch gebliebene Kulturlandschaften sucht, als Geograph mit wissenschaftlichen Arbeiten in Österreich (Gasteiner Tal), in der Schweiz (Berner Oberland) und Italien (Cottische Alpen), aber auch als Leser des weiten Fächers der Publikationen und als Kritiker der Entwicklungspolitik peripherer Räume. Von erster Vertrautheit und wachsender Liebe führen die Schritte über Beobachtungen und Überlegungen zu Diskussionen und Vorträgen und schließlich zu geographischen Studien und diesem Buch. Man merkt ihm das allmähliche Entstehen an. Dabei steht Werner Bätzing erst am Anfang seiner alpenbezogenen Berufsjahre.

Die beiden divergierenden Entwicklungen der alpinen Nutzung, einerseits der *Umbruch* durch den Tourismus bis hin zur Verstädterung ganzer Talschaften, andererseits das resignierte Abwandern der Jungen und der schnelle Verfall jahrhundertealter Techniken der Naturbearbeitung werden an geschickt gewählten Beispielen kurz und prägnant umrissen. Eigene Eindrücke lassen sich dabei in die räumlich und fachlich übergreifende Schilderung so gut einordnen, daß dieses Buch jeden Leser persönlich berührt. Man möchte aktiv dazu beitragen, daß die Dynamik der Veränderung nicht alle Verantwortung für die folgenden Generationen wegschiebt und in Zukunft ökologische Werte so wichtig genommen werden wie ökonomische.

Ludwig Ellenberg